

Die Engländer möchten für ihre Sprache Stimmung machen, von der sie glauben, daß sie bald die beherrschende Sprache der Welt sein werde. Zweifellos wird heute Englisch von der größten Anzahl Menschen auf der Erde gesprochen. Man berechnet die Zahl

der Englischsprechenden mit 160 Millionen, während Deutsch und Russisch je mindestens von 100 Millionen gesprochen werden. Der französischen Sprache beherrschen sich etwa 70 Millionen, der spanischen und italienischen Sprache je 50 Mill. Menschen. Aber alle diese lebenden Sprachen, die der Ausdruck und die Schöpfung bestimmter Nationen sind, müßten, zur Völkerverständigung erhoben, das Nationalgefühl und die Eigenliebe anderer Völker verletzen. Aus diesem Grunde werden in Genf Anstalten gemacht, eine künstliche Sprache als Verständigungsmittel des Völkerverbundes vorzuschlagen. Da bietet sich natürlich als die wichtigste Kunstsprache der Gegenwart zunächst das Esperanto dar, das vor etwa 30 Jahren von dem Dr. Zamenhoff geschaffen wurde. Esperanto hat eine große Anzahl von Anhängern über den ganzen Erdball erworben. Doch sind ihm Nebenbuhler in anderen Kunstsprachen entstanden, hauptsächlich in der Sprache Ido. Die neueste Sprache, die sich darum bemüht, als Völkerverständigungsmittel anerkannt zu werden, ist eine Schöpfung von Renee de Saussure, der in einem Buch „Eine neue Form der internationalen Sprache“ für eine Verbindung von Esperanto und Ido zu einer neuen Sprachform eintritt. Ein Kongreß der Esperantisten in Basel hat gegen diesen Vorschlag protestiert. Es bleibt abzuwarten, für welche Sprache sich der Völkerverbund entscheidet und — ob er sich überhaupt für eine entscheidet.

Zur Tagesgeschichte.

Deutsches Reich.

—* Die Verhandlungen zwischen dem Zentrum und der Sozialdemokratie über die Kulturstrengen sind abgeschlossen. Es ist zu einem Ergebnis gekommen, welches die Merkmale eines Kompromisses trägt. Restlose Befriedigung wird dabei keine der beiden beteiligten Parteien empfinden, aber ein anderer Ausgang war im Hinblick auf die scharfen kulturellen Gegensätze zwischen den verhandelnden Parteien nicht zu erwarten. Nach vorläufigen Informationen gehen die Verhandlungen dahin, daß die gegenwärtigen Verhältnisse auf dem Gebiete der Schule nicht geändert werden sollen, daß die konfessionelle Schule erhalten bleibt und der Religionsunterricht einen Platz im Lehrplan der Schule behält, ohne obligatorisch zu sein. In einem Reichsschulgesetz soll die Materie in einzelnen geregelt werden.

—* Der Rücktritt des Reichswirtschaftsministers Wissell, steht, wie verlautet, unmittelbar bevor, und es ist anzunehmen, daß auch sein Unterstaatssekretär Richard v. Möllendorff ihn begleiten wird. Das Kabinett ist zwar in seiner Beratung über die Wirtschaftsstrengen zu keinem bindenden Entschluß gekommen, hat sich aber darauf festgelegt, daß Versuche mit einem neuen Wirtschaftssystem unter keinen Umständen gemacht werden können. Wenn man auch unter Wirtschaftssystem nicht gleich von dem Zwang verstehen will, so ist man doch der Überzeugung, daß man sofort wesentliche Einschränkungen, namentlich im Hinblick auf den freien Handel, eintreten lassen wird. Bis im Kabinett über die wirtschaftlichen Strengen vollständige Klarheit erreicht und eine entsprechende Umbildung im Personalbestand vollzogen ist, wird die große politische Aussprache in der Nationalversammlung ausgesetzt. Sie wird vermutlich in den ersten Tagen der nächsten Woche erfolgen. Der Nachfolger Wissells im Kabinett wird wieder ein Sozialdemokrat sein.

—* Wie eine spätere Meldung besagt, soll Reichswirtschaftsminister Wissell, bereits demissioniert haben. Der Rücktritt des Ministers ist auf die Widerstände zurückzuführen, denen seine Ideen über die

Planwirtschaft begegnen. Wie verlautet, bemüht man sich innerhalb des Kabinetts, den Minister Wissell im Amt zu erhalten.

—* Da der bisher von den Sozialdemokraten geteilte Vizepräsident der Nationalversammlung, Schulz-Osspreußen, zum Unterstaatssekretär im Reichsamt des Innern ernannt worden ist, tritt an seine Stelle der Führer der sozialdemokratischen Fraktion, Redakteur der „Breslauer Volkswacht“, Löbe.

—* Der interfraktionelle Beamtenschaftsausschuß der Nationalversammlung einigte sich dahin, zunächst die Frage einer Teuerungszulage für alle Beamten und Lehrer durchzusprechen und sodann die Rätefrage, das Mitbestimmungsrecht der Beamten in Betrieben und in der Verwaltung näher zu erörtern. Bei der Besprechung des ersten Punktes stellten sich die meisten Redner auf den Standpunkt, daß eine einmalige Teuerungszulage gegeben und für deren Verteilung nicht drei, sondern nur zwei Teuerungsbereiche geschaffen werden sollen. Mit der Regierung soll darüber in Verhandlungen getreten und sie soll gebeten werden, Vertreter der einzelnen Ressorts zur nächsten Sitzung zu entsenden. Angesprochen wurde auch die Frage des Aufstiegs befähigter unterer Beamten und Arbeiter in höhere Staatsstellen.

—* Nach einer Stuttgarter Information der „Reff. Stg.“ soll die große Vermögensabgabe den Namen „Reichsnotopfer“ tragen und Steuerprogressionen vorsehen, die bis zu 75 v. H. der ganz großen Vermögen über 100 Millionen Mark betragen. In weitem Umfang soll auf kaiserliche Familien und auf Steuerzahler mit kleinen Einkommen Rücksicht genommen werden, auf diese durch zinsfreie Stundung der Abgabe.

Allerlei Nachrichten.

Die Kohlennot.

Aus München wird berichtet: Nachdem durch den breslauer Eisenbahnstreik die Zufuhr der Dienstkohlen für die bayerischen Staatseisenbahnen aus Oberschlesien ganz unterbrochen war, ist sie auch durch den Frankfurter Streik in Frage gestellt. Wenn nicht sofort über Gmünd am Main Kohlen nach Bayern kommen, müssen die Staatseisenbahnen den Zugverkehr einstellen. Um ihn aufrechtzuerhalten, müssen sie jetzt schon Privat-Kohlenlieferungen in Anspruch nehmen.

Das demokratischste Land der Welt.

In einer langen Betrachtung über das neue Deutschland findet das Pariser „Journal des Debats“ anerkennende Worte für den Kurs, den die innere Politik der neuen deutschen Republik genommen hat. Das Blatt erklärt die Art und Weise, in der das Reichssystem Aufnahme in der Verfassung gefunden habe, für geradezu vorbildlich und stellt sein Urteil über das neue Deutschland in folgenden Worten zusammen: Das Deutsche Reich wird mindestens in der Form das demokratischste Land von ganz Europa oder doch unter den großen europäischen Staaten sein. Die Regierung ist vollständig dem Willen des Parlaments unterworfen. Die legislative Macht ruht in der Hand eines einzigen Parlaments, das aus dem Wahlmodus des Proporz und des Frauenwahlrechts besteht. Mit einem Worte: das ganze Volk besitzt das Recht der Initiative und des Referendums. Wir überlassen die Prüfung dieser Tatsachen allen denjenigen, die sich bisher über die deutsche Demokratie lustig gemacht haben. Aber ein Volk kann sich nicht von heute auf morgen im Grunde seines Herzens ändern. Wenn aber das ganze Land sich vor aller Welt bemüht, wirklich demokratisch aufzutreten, so hat man nicht das Recht, ihm den Sinn für

derartiges abzusprechen, bevor man dasselbe Volk an der praktischen Arbeit gesehen hat.

Nächtliche Totenfeier in Paris.

Dem französischen Siegesfest, das am 14. Juli, dem Tage der Erfüllung der Baskille, gefeiert werden wird, soll am Abend vorher eine Feier vorangehen, die denen im Artge Gefallenen gewidmet ist. Der Triumphbogen in Paris wird mit einem ungeheuren Schleier verhüllt und von purpurroten Vorhängen umflattert werden. Unter dem Bogen soll sich ein, von großen Fackeln umringter Ehrenartophag erheben. Wachsene werden den Ruhm der Toten verkünden, während mit Fackeln geschmückte Militärproben Erde von allen Schlachtfeldern herbeiführen werden, auf denen französische Gefallenen ruhen. Nun soll sich der Zug nach dem Pantheon in Bewegung setzen; jeden Wagen sollen die Bewohner jener Gegenden umgeben, aus denen die in dem jeweiligen Gefährt befindliche Erde entnommen ist. Den Wagen werden die Angehörigen der Krieger und Gefallenen folgen. Auf den Stufen des Pantheons wird ein Altar errichtet sein. Der Ministerpräsident Clemenceau, die übrigen Minister und die Deputierten, sowie die Vertreter der bedeutendsten Staatsämter werden auf diesen Altar Arzney und Fackeln niederlegen. Auch an den vier Ecken des Pantheons werden Altäre errichtet werden, die der Sommerschlacht, den beiden Marne-Schlachten und der Schlacht von Verdun gewidmet sind. Hier werden die Artillerieproben die von den Schlachtfeldern stammende Erde niederlegen.

Kleine Meldungen.

Berlin. Dem Danziger Magistrat liegt ein Antrag vor, der die Aufnahme einer Millionen-Anleihe in Amerika fordert. Die Amerikaner haben in Danzig bereits viele Lager zur Unterbringung von Waren gemietet.

Berlin. Wie das „Berl. Tagebl.“ aus Belmar erzählt, befindet sich unter den Finanzprojekten auch eine Erhöhung der Eisenbahntarife für Personen und Güter, die als Reichsabgabe erhoben werden soll, bis die Reichseisenbahn verwirklicht ist.

Genf. Das „Echo de Paris“ meldet, daß die deutsche Zahlung bereits am 1. Oktober beginnen soll, und zwar mit der ersten Rate von 10 Milliarden Franken.

Basel. Nach einer Berliner Meldung hat die deutsche Regierung die Dampfer „Hannover“ und „Schleswig“ nach Riga geschickt, um die dort in Gefahr befindlichen Deutschen sofort aufzunehmen.

Paris. Die deutsche Delegation kam nicht vor dem 10. Juli für die mündlichen Beratungen mit der Entente über die Entschädigungsfragen in Versailles eintrifft.

Der Goldschwund.

Am 15. Juni ist zum ersten Male der Goldbestand der Reichsbank unter die Billion gestunken, die er unmittelbar vor Kriegsbeginn zeigte. Das Ergebnis der gesamten Goldsammlungen und der sonstigen Goldkäufe der Reichsbank ist damit zunichte geworden. Gegen Ende des für den Geldmarkt überaus kritischen Jahres 1907 war der Goldbestand auf weniger als eine halbe Milliarde (497 1/2 Millionen) gesunken. Die Jahre 1911 bis 1913 schlossen mit einem Goldbestande von 727,8 bezw. 776,6 und 1170 Millionen. Bis zum 23. Juli 1914 war er weiter auf 1356,9 Millionen angewachsen, und selbst die starke Erregung weiter Reise der Bevölkerung vor der Erklärung der Mobilmachung bewirkte in den letzten Ausfuhrwoche 1914 nur einen Rückgang um 103,7

Note Rosen.

Roman von H. Courths-Mahler.

75)

Nachdruck verboten.

„Die Korrespondenz mit Henning besorge ich allein. Er schrieb mir neulich, daß er lieber nicht kommen wollte; er möchte nicht in unsere Flitterwochen hinein stören. Das habe ich ihm natürlich ausgedrückt. Er stört uns gewiß nicht. Und so hat er heute endlich zugehört.“

Gräfin Gerlinde fragte sich, ob es vielleicht gut sei, einiges Mistrauen gegen den Bruder in Rainer zu wecken. Aber sie sagte sich, daß Rainer dann möglicherweise Hennings Besuch verhindern könne. Und das durfte nicht sein. Henning mußte jetzt kommen; er mußte mit Josta soviel als möglich beisammen sein, wenn sich ihre Pläne verwirklichen sollten.

Und so schwieg sie vorläufig über dies Thema und plauderte angeregt über andere Dinge, bis sich Rainer an der Tür des Witwenhauses von ihr verabschiedete.

Josta hatte mit traurigen Augen hinter ihrem Gatten und Gerlinde hergesehen. Den ganzen Abend hatten sich die Beiden wieder so lebhaft unterhalten und scheinbar kaum darauf geachtet, daß sie so still und unbeteiligt mit einer Handarbeit dabei saß.

Gerlinde war sogar mit Rainer nach dem Abendessen hinaus auf die Terrasse gegangen, um dort in seiner Gesellschaft eine Zigarette zu rauchen. Rainer wußte, daß seine Frau niemals rauchte und hatte sie deshalb gar nicht aufgefordert, mit hinaus zu kommen. So hatte sie still im Zimmer gesessen und auf Rainers warme Stimme gehört, mit wehem traurigem, Herzen. Am nächsten Morgen, als sie allein war, schrieb sie in ihr Tagebuch:

„Ich bin Rainer so viel weniger als Gerlinde. Sie versteht es viel besser, ihn zu fesseln und sein Interesse wach zu halten, als ich. Ich muß zu meiner Qual manchmal denken, daß er wohl besser getan hätte, Gerlinde zu seiner Frau zu machen. Da sein Herz doch der Großherzogin gehört und er seine Hand ohne

sein Herz verschente, hätte er Gerlinde ebenso gut heiraten können wie mich. Aber was wäre dann aus mir geworden? Ich frage mich so oft, ob diese seltsame ungeliebte Liebe zu Rainer auch in meinem Herzen wach geworden wäre, wenn er mich niemals gefragt hätte, ob ich seine Frau werden will. Vielleicht wäre ich dann nie zur Klarheit über mich selbst gekommen, vielleicht wäre er mir dann immer nur mein zärtlicher, geliebter und verehrter Onkel Rainer geblieben. Ach, wie weit liegt der Frieden jener Zeit hinter mir, da er mir nur Onkel Rainer war! Mein Herz wird täglich schwerer. Ich fühle, Rainer wird mir fremder, von Tag zu Tag; fast scheint es mir zuweilen, daß er meine Nähe flieht. Wie furchtbar wäre es für mich, wenn ich ihm eine Last würde, wenn es ihn reute, mich zu seiner Frau gemacht zu haben. Dann gibt es für mich nur noch den Tod. Ich habe fast keine Hoffnung mehr, daß ich mir seine Liebe erringen kann. Mein Rainer — mein einzig geliebter Mann — wenn du ahntest, was ich leide! In deiner Güte würdest du mich tief bedauern. Ist ist mir, als könnte ich es nicht mehr ertragen, so neben dir dahin zu leben; ich möchte dann fliehen vor dir, so weit mich meine Füße tragen, und in irgendeinem Winkel mein Leid vergraben. Ich denke dann an mein stilles Waldow, dort könnte ich meinen Erinnerungen leben. Aber nein — nein — nein — die Sehnsucht nach deinem Anblick, mein Rainer, würde mich zu dir zurücktreiben — trotz der Gewißheit, daß ich dir nichts bin, als eine ungeliebte Frau. Wo ist mein Stolz geblieben? Nichts als Sehnsucht nach seiner Liebe ist in meinem Herzen!“

Graf Henning Ramberg hatte wirklich erst die Absicht gehabt, nicht nach Ramberg zu gehen. Er hatte sich vorgenommen, seinen Urlaub anderweitig zu verbringen. Aber die Sehnsucht nach Josta war stärker, als alle seine Vorsätze, und so hatte er sich nur zu gern Rainers Wünschen gefügt.

Nun er seine Ankunft nach Ramberg gemeldet, hatte er keine Ruhe mehr. Die Stunden dehnten sich zu Ewigkeiten, die ihn noch von Josta trennten.

Er war wieder voll guter Vorsätze. Nichts wollte er, als Josta sehen, mit ihr sprechen, seine Sehnsucht an ihrem Lächeln stillen — dies holde süße Lächeln, das ihm das Herz mit Seligkeit füllte. Er redete sich ein, daß alle seine Sehnsucht schon durch ihren Anblick gestillt werden würde, wenn er sie nur ansehen konnte. Und wenn er sah, daß sie mit Rainer glücklich geworden war, dann mußte er doch Herr werden über seine Neigung. Denn er liebte doch seinen Bruder zu sehr, um ihn ein solches Glück zu neiden.

Das alles redete er sich aber nur ein. Im tiefsten Innern seiner Seele wohnte die Angst, die heiße verzehrende Angst, daß Josta dem Bruder ihre Liebe geschenkt haben könne. Aber diese Angst verlegnete er vor sich selbst. Wenn er hätte ehrlich sein wollen, hätte er sich sagen müssen, daß nur noch der Gedanke, daß Josta Rainer nicht liebe, ihm das Leben erträglich erscheinen ließ. Vergesslich hatte er gesucht, in allerlei Zerstreuungen Ablenkung zu finden von seiner unseligen Leidenschaft zu der Gattin seines Bruders. Es half alles nichts. Im Wachen und im Traume sah er ihr Bild vor sich. Und das seine, weiße Spitzentuch, das er an ihrem Hochzeitstage gefunden hatte, trug er ständig auf seinem Herzen. War er allein, dann zog er es hervor, preßte es zärtlich an seine heißen Augen, an seine Lippen und flüsterte die süßesten Roseworte in das Tuch hinein.

Wäre Josta nicht das Eigentum seines Bruders gewesen, nichts hätte ihn abhalten können, mit allen Mitteln um ihren Besitz zu kämpfen. Aber sie gehörte Rainer, er liebte sie, und so war sie unantastbares Gut für ihn. Hätte er glauben können, daß Rainer seine Frau nicht liebte, dann hätte er ihm vielleicht all seine Herzensnot gebeichtet und hätte ihn gebeten: „Gib Josta frei für mich!“

Aber Rainer liebte Josta. Wie hätte es auch anders sein können?!

Während des Mannövers war Henning etwas von seinem Schmerz und seiner Sehnsucht abgelenkt worden. Aber nun er nach Berlin zurückgekehrt war und mehr freie Zeit hatte, konnte er seinen Gedanken ungehindert wieder nachhängen.

(Fortsetzung folgt.)

Markt, so daß am 31. Juli noch 1253,2 Millionen angetrieben werden konnten. Auch in der Folge waren die Goldzuflüsse, dank der Opferbereitschaft der Bevölkerung, recht ansehnlich; bis Ende 1914 waren aber 840 Millionen Gold angesammelt und bis März 1915 betrug die wöchentliche Zunahme meist über 20 Millionen Mark. In Wirklichkeit war das Goldvorrat der deutschen Bevölkerung noch weit höher, als die Reichsbanknoten erkennen läßt. Am 31. Dezember 1918 betrug der Goldbestand der Reichsbank 256,2 Millionen Mark.

Seitdem ist ein großer Umschwung in den Goldbeständen eingetreten. Zeigten sie vom Kriegsausbruch bis zum Waffenstillstand überhaupt nur dreimal eine Verminderung, so sind jetzt die Goldbestände die Neg. I geworden, namentlich seitdem die Lebensmittelfuhr aus dem Ausland eingeführt hat. Besonders stark wurde der Goldschatz von Mitte März an in Anspruch genommen. In wenigen Wochen ist das Ergbnis der ganzen Goldsammlertätigkeit und der Goldkäufe der Reichsbank am freien Markt (für 1914 bis 1918 insgesamt 721,4 Millionen, davon 419,9 Millionen allein im Jahre 1918) zunichte geworden, und der Goldschatz ist rasch den niedrigen Ziffern früherer Jahre zu, während der Banknotenumlauf allein auf mehr als 28½ und der Umlauf an Darlehen auf fast 11½, zusammen auf nahezu 40 Milliarden Mark gestiegen sind.

Es ist ein geringer Trost, daß sich viele Länder in ähnlicher, teilweise noch weit schlimmerer Lage befinden. Die österreichisch-ungarische Bank weist bei einem Notenumlauf von gegenwärtig 40 172,6 nur 262,3 Millionen Kronen Goldbestand auf, und in Rußland soll der Umlauf an den verschiedenen Rubelnoten bereits auf 136 Milliarden Rubel angewachsen sein. In Frankreich stehen einem Notenumlauf von 24 449,6 Millionen 550,7 Millionen Franken Gold gegenüber, von denen jedoch nahezu zwei Milliarden im Ausland befinden. Nur die Bank von England hat den bei ihr üblichen Zustand, daß der Barvorrat den Notenumlauf übersteigt, trotz der ungeheuren Anforderungen des Krieges aufrechterhalten können: einem Notenumlauf von 77 723 000 stehen 87 730 000 Pfund Sterling Barvorrat gegenüber. Von den neutralen Ländern hat Spanien jetzt seine 3548,6 Millionen Pesetas Noten durch 2361 Millionen Gold und die Schweiz 881 Millionen Franken Banknoten durch 458,7 Millionen Goldbestand gedeckt. Der Ausweis der Vereinigten New-Yorker Banken aber zeigt bei 99 430 000 Dollar eiguem Barvorrat und 54 200 000 Dollar Barvorrat der Bundesreservbank und andrer Banken einen Notenumlauf von nur etwa 33 700 000 Dollar. Das bedeutet eine ungeheure Anspannung des goldenen Metalls in den Vereinigten Staaten, von denen ganz Europa für die nächsten Jahre unüberwältigbare Mengen von Rohstoffen und Lebensmitteln erwartet.

Lozales und Provinzielles.

Schierstein, den 10. Juli 1919.

Truppenbewegungen. Der Rückmarsch vor Ablauf des Waffenstillstandes an die Grenze des linken Gebietes vorgeschobenen Truppenmassen ist seit einigen Tagen in vollem Gange. Unsere ganze Gegend wird aus diesem Grunde ein wechselvolles militärisches Bild. Fußtruppen, Kavallerie, Artillerie mit Geschützen aller Kaliber, Maschinengewehrstellungen, Kolonnen von Lastautos aller Arten, darunter viele ehemals deutsche, bewegen sich auf allen Straßen der Mainzer Brücke und bei Seifenheim errichteten Schiffsbrücke zu, auf denen die Rhein überschreiten. Täglich lösen sich in den Orten der Umgebung die Einquartierungen ab. Die Soldaten selbst machen kein Hehl aus ihrer Freude, daß der Krieg nun endlich für sie wirklich zu Ende ist und daß sie nun nach der Heimat zurückkehren können.

Das Reichsernährungsministerium teilt mit: In einer Berliner Zeitung vom 5. Juli wurde gemeldet, daß die zuständigen Reichsstellen den Plan erwogen, die Rationierung des Fleisches in absehbarer Zeit aufzuheben; man wolle im Laufe der kommenden Monate aus dem Ausland reichlich Fleisch einführen zu können, daß die Bewirtschaftung desselben voraussichtlich vom 1. Oktober 1919 ab möglich sei. Diese Mitteilung entbehrt jeder tatsächlichen Begründung. An eine Aufhebung der Bewirtschaftung des Fleisches kann vorerst nicht gedacht werden.

Aus Südwestafrika zurückgekehrt ist unser Untermer Herr Ludwig Georg von hier, der etwa acht Jahren nach dort ausgewandert war.

Bekanntmachung betr. Verteilung von Feuergeräten. Das Reichsvertretungsamt, Zweigstelle Rheinhessen, ist bereit und in der Lage, verschiedene Feuergeräte, insbesondere Wagen, Feldküchen, Feldbäcköfen, Feldherde, Geschirrtöpfe usw. am Lager gegen Barzahlung oder Handwerker abzugeben. Diese Preise sind mäßig. Handwerker, welche auf derartige Geräte reflektieren, wenden sich am besten direkt persönlich an die genannte Zweigstelle zu Schierstein. Von etwaigen Kaufabschlüssen bitten wir uns zu berichten.

Handwerkskammer Wiesbaden.

Beschlagnahme von Wolle. Wie die Reichsfinanzstelle für Wolle mitteilt, darf die zum Zwecke der Selbstversorgung der Schafhalter freigegebene Menge Wolle nur zur Strickgarn für den Selbstverbrauch des Schafhalters verpackt werden. Die Herstellung von gewebten Stoffen (Tuchen) ist nicht erlaubt. Es wird erneuert hingewiesen, daß die Beschlagnahmeverordnungen der Wolle unverändert in Kraft bleiben.

Französischer Sprachunterricht. Auf Anordnung der französischen Behörde soll jetzt auch in den Klassen der Volksschulen des Landkreises Wiesbaden wöchentlich je eine Stunde Unterricht in der französischen Sprache erteilt werden. In Dieblich hat man bereits mit der Einrichtung des Unterrichts begonnen.

Des Jahres erste Hälfte ist mit Beginn des Juli vorüber. Und wie im Kalender die zweite Jahreshälfte beginnt, so geht es eben von jetzt ab auch in der Natur wieder bergab, zwar langsam, aber doch unaufhaltsam von Tag zu Tag. Die Tage beginnen bereits merklich zu kürzen, und ehe noch vier Wochen vergangen sind, hat ihre Länge schon über eine Stunde abgenommen. Am 1. Juli betrug sie noch 16 Stunden 41 Minuten, am letzten Tage des Monats wird sie nur mehr 15 Stunden 33 Minuten zählen. Immer später erhebt sich mit jedem Tage die Sonne über dem Horizont, immer früher verschwindet sie mit jedem Abend. Während ihr Aufgang am 1. Juli noch um 4.15 erfolgte, geschieht er am 15. Juli erst um 4.29 und am 30. Juli gar erst um 4.51 Uhr, während der Sonnenuntergang an den genannten Tagen um 8.56 bzw. 8.46 bzw. 8.24 erfolgt. Ja, wir befinden uns schon auf dem absteigenden Ast.

Dieblich. Eine Einbrecherbande wurde hier durch die Polizei dingfest gemacht. Die Arbeiter Paul Nickel, Karl Bernhardt und August Becker von hier verübten in der letzten Zeit fast sämtliche hier begangenen Einbruchdiebstähle. So haben sie aus dem Hasenheim am Westbahnhof einmal 12 Hasen, aus einem Grundstück der Sachgasse 3 Hasen, ein andermal etwa 150 Pfund gefälschtes Schweinefleisch und erhebliche Mengen Kartoffeln gemeinschaftlich geklaut. Die Beute wurde in der Wohnung eines Breiellatins teils versteckt, teils zubereitet und gemeinsam gegessen. Die drei Geannten sowie die betr. Frauen, die sich der Hehlerei schuldig gemacht haben, wurden dem Gericht zugeführt. („Tagesspost“).

Vom Westerwald, 7. Juli. Raubmord. Der Gastwirt Kurrel vom Zollhaus bei Burbach wurde Samstag in seiner Wirtschaft von zwei Einbrechern überfallen und erschossen. Die Verbrecher erprekten sodann von der Frau 600 Mk. bares Geld und entkamen trotz rascher Verfolgung.

Guntersblum, 7. Juli. Großer Aisch diebstahl. Die großen Aischbaumanlagen, die sich im sog. „Sand“, einem etwas abseits gelegenen Gemarkungsteil befinden, wurden von Unbekannten vollständig abgeerntet. Der Gesamtwert der geklauten Aischen wird auf rund 10 000 Mk. berechnet.

Der Gemüsebau im Kleingarten.

Viele Hausfrauen haben den sehnlichsten Wunsch, das im Haushalt gebrauchte Gemüse im eigenen Gärtnchen heranzuziehen. Es erfreuen sich mit Recht die Klein- oder Schrebergärten und Laubkolonien einer immer mehr wachsenden Beliebtheit, denn es ist den Besitzern möglich, einen größeren Teil ihres Gemüsebedarfes aus den Erträgen zu decken. Aber nicht alle Hoffnungen, die so mancher Gartenbesitzer auf die Ernteerträge seines Gemüsegartens gesetzt hat, gehen in Erfüllung, und es können auch Mißerfolge eintreten, die nicht immer auf äußere Einflüsse, wie z. B. ungünstige Witterung, zurückzuführen sind.

Die Mißerfolge in der Gemüsebauzucht in den meisten Kleingärten sind darin zu suchen, daß man den natürlichen Wachstumsbedingungen der einzelnen Gemüsearten viel zu wenig Beachtung schenkt. Schon bei der Aussaat einzelner Gemüsearten wird der Samen viel zu dicht gesät. Bei solchen zu dichten Aussaaten werden die Pflanzen stets spitterig und bringen unbefriedigende Erträge. Um ein zu dichtes Aussehen, namentlich des feinen Gemüses, wie z. B. Spinat, Karotten usw., zu verhindern, vermischt man denselben am besten mit Sand oder mit Krebseis, so daß man genau sehen kann, an welchen Stellen schon ausgesät worden ist. Solch feiner Samen darf auch nicht zu hoch mit Erde bedeckt werden, da er sonst sehr schlecht oder oftmals gar nicht keimt. Der Anfänger im Gemüsebau macht oftmals im Uebereifer den Fehler, daß er zuviel auf einmal von einer Gemüseart aussät. Dann bekommt er auf einmal größere Mengen gebrauchsfertiger Gemüse, aber er hat nicht die Möglichkeit sofortiger Verwendung dafür. Daher sollen z. B. von Salat, Kohlrabi, Erbsen, Bohnen und Radishes mehrere Aussaaten in Abständen von 2 bis 3 Wochen gemacht werden, wodurch dann die Küche für längere Zeit mit frischem Gemüse versorgt ist.

Bei den meisten Gemüsearten ist bei der Aussaat ins freie Land der Reihenbau der Vorzug zu geben. Der Samen wird bei der Reihenbau nicht breitwürfig, sondern in Reihe, nach der Reihe gezogenen Rillen gesät. Namentlich bei Spinat, Möhren, Zwiebeln und Schwarzwurzeln ermöglicht eine solche Reihenbau eine viel leichtere Bearbeitung des Bodens als bei der noch so vielfach gebräuchlichen breitwürfigen Aussaat des Samens. Auf besonderen Saatbeeten werden die verschiedenen Kohlsorten, wie Weiß-, Rot- und Wirsingkohl, ferner Salat, Endivie, Sellerie und Breitlauch, ausgesät und dieselben nach 4 bis 5 Wochen an Ort und Stelle verpflanzt. Ein einmaliges Vertopfen dieser Sämlinge, ungefähr in der 2. bis 3. Woche nach der Aussaat, wenn die Pflänzchen vier bis fünf Blättchen haben, trägt ungemein zu deren Entwicklung bei. Solche vertopfte Pflänzchen bekommen nicht nur ein besseres Wurzelvermögen, sondern sind auch bedeutend widerstandsfähiger und gedrungener im Wuchs.

Die Einhaltung eines regelmäßigen Fruchtwechsels ist eine weitere Grundregel zu einem erfolgreichen Gemüsebau im Kleingarten. Man kann mit vollem Rechte behaupten, daß von einer richtig durchgeführten Fruchtfolge oftmals der Erfolg in der Gemüsebauzucht abhängig ist. Man wird so oft in Kleingärten die Beobachtung machen können, daß in dieser Hinsicht noch viel gelehrt wird und ein und dieselbe Gemüseart alljährlich auf dem gleichen Stück angepflanzt wird. Dieses hat zur Folge, daß dem Boden diejenigen Hauptnährstoffe, die eine Gemüseart zu ihrem Gedeihen gebraucht, vollständig entzogen werden, wodurch nur ein kümmerliches Wachstum der Gemüsepflanzen trotz reichlicher Düngung erzielt wird.

Jeder Gartenbesitzer sollte es sich zum Grundsatz machen, ein und dieselbe Gemüseart nur alle 3 bis 4 Jahre an der gleichen Stelle anzupflanzen. Zu diesem Zweck teilt man seinen Garten am besten in drei Parzellen ein. Die erste Parzelle, die mit stärkehaltendem Gemüse bepflanzt werden soll, wie z. B. Weiß-, Rot- und Wirsing-

kohl, erhält in den ersten 2-3 Anbaumonaten eine reichliche Stallmistdüngung. Die zweite Parzelle, die mit weniger nährstoffreichem Gemüse, wie Breitlauch, Möhren, Schwarzwurzeln usw. bepflanzt wird, erhält schon im Vorherst eine mäßige Düngung. Das dritte Stück, worauf Hülsenfrüchte kommen sollen, bleibt in diesem Jahre ohne Düngung. Im kommenden Jahre wird man nun diese dritte Parzelle in den Frühjahrsmonaten sehr stark düngen und mit Kohl, Salat oder Gurken bepflanzen, während die zweite Parzelle für die Hülsenfrüchte, wie Bohnen, Erbsen, reserviert bleibt und keine Düngung bekommt. Die erste Parzelle, die im Vorjahre sehr stark gedüngt wurde, erhält eine mäßige Düngung und eignet sich dann vorzüglich für Möhren, Zwiebeln, Breitlauch und Schwarzwurzeln.

Diese einfache Fruchtfolge ist ungemein praktisch und kann auch in den kleinsten Gärten angewendet werden. In jedem dritten Jahre braucht nur eine jede Parzelle fräftig gedüngt zu werden, und wird durch diese sogenannte Wechselwirtschaft sehr viel des so teuren Stallmistes gespart. Bei der Verwendung von Kunstdünger im Kleingarten ist jedenfalls Vorsicht anzuraten. Zu große Gaben von Kunstdünger schaden oft mehr, als sie nützen. Die beste Wirkung erzielt man beim Gemüsepflanzen mit Kunstdünger, wenn man denselben in Wasser, zwei bis drei Messerspitzen auf die Gießkanne, auflöst und die Gemüsepflanzen öfters mit diesem aufgelösten Dünger gießt.

Das Begießen der Gemüsebeete ist eine weitere wichtige Arbeit bei den Gemüsekulturen im Kleingarten. Man sollte es sich zum Grundsatz machen, stets durchdringend zu gießen und nicht nur die Pflanzen zu benehnen. Im Frühjahr, in den Monaten April und Mai gießt man in den Mittagsstunden, während es sich in den Sommermonaten empfiehlt, nur in den Abendstunden zu gießen.

Der Gartenbesitzer kann sein Gemüseland nicht locker genug halten. Eine wiederholte und zur richtigen Zeit vorgenommene Bodenlockerung und Bearbeitung erhöht oftmals eine halbe Düngung. Alles Gemüseland muß im Herbst nach dem Aberten der Gemüse umgegraben und in rauher Furche liegen gelassen werden. Selbstverständlich muß auch der Boden stets untraufrei gehalten werden. Bei diesen einfachen Regeln beim Gemüsebau in seinem Klein- oder Schrebergarten oder Laubkolonie befolgt, der wird sich auch an reichen Gemüserträgen das ganze Jahr hindurch erfreuen können.

Kleine Chronik.

Eine hohe Belohnung. Die Staatsanwaltschaft in Freiburg setzt auf die Ergreifung des Betrügers Adolf Rombach aus Bannlingen eine Belohnung von 50 000 Mark aus. Rombach hat am 6. Juni in Neustadt im Schwarzwald dem Edelienhändler Ad. von Horschheim 900 000 Mark, bestehend in neuen 50-Mark Scheinen, abgeschwindelt. Rombach legt sich verschiedene Namen bei und tritt sehr elegant auf.

Deutsche Scheren. Die „Morning Post“ berichtet, daß in England frisch von Deutschland importierte Solinger Scheren verkauft würden. Sheffield liefere an Solingen Perlmutter und Eisenblech für Messergriffe.

General Mangins Hauptquartier. Der Kommandierende der 10. französischen Besatzungsarmee, General Mangin, der bisher mit seinem Stabe in Mainz sein Hauptquartier hatte, wird für die Sommermonate mit dem Hauptquartier nach Königsberg überbesetzt. In der Villa der Baronin Rothschild wird das Hauptquartier untergebracht.

Gnädiges Schweden. Den Neutralen geht es in der Ernährung erheblich besser. Nach einer Stockholmer Meldung wird diese Woche die voraussichtlich letzte sein, in der noch Brotkarten in Schweden ausgegeben werden; von der nächsten Woche an kann jedermann bei den schwedischen Bäckern wieder so viel Brot kaufen und verzehren wie er Lust hat.

50 Jahre Heilsarmee. General Booth, der älteste Sohn des verstorbenen Gründers der Heilsarmee, hat in den Tagen vom 4. bis 9. Juli zu Stockholm den diesjährigen Heilsarmeeday gecelebriert. Gleichzeitig wurde unter Teilnahme von Abgeordneten aus Deutschland, England, Dänemark und Norwegen das Jubiläum des 50jährigen Bestehens der Heilsarmee, die 1869 gegründet wurde, in Stockholm gefeiert.

== Motorenöl ==

in kleineren Mengen zum Preise von M. 3. pro kg. geben ab.

Rheingau Elektrizitätswerke
Aktiengesellschaft Eltville a/Rhein.

Geschäfts-Berlegung.

Der werthen Nachbarschaft und Kundschaft zur gest. Nachricht, daß ich mein

Obst- und Gemüsegeschäft

von der Thieles-Privatstraße 4 nach der

Wilhelmstraße 58

verlegt habe.

Das mir bisher geschenkte Wohlwollen bitte ich mir auch fernerhin übertragen zu wollen.

Frau Anna Sattler.

Die Nationalversammlung.

Weimar, 8. Juli.

Auf der Tagesordnung steht die erste Beratung der Stenographen.

Reichsfinanzminister Erzberger begründet die Vorlagen mit einer großangelegten Rede. Er fordert alle Parteien auf, am Wiederaufbau der zerstörten Finanzwirtschaft mitzuarbeiten. Keine Partei bringt der Staatsbankrot, denn Staatsbankrott ist heute Volksbankrott im Inneren und nimmt Deutschland im Ausland schon durch den Kreditverlust ab.

Nel Arbeit. Die Naturschönheit auf Annäherung der Kriegsangelegenheiten oder Verkündung des allgemeinen Bankrotts mache ich nicht mit. Der Zinsendienst für unsere Kriegsangelegenheiten muß gesichert sein. Die deutsche Kriegsangelegenheiten ist von den breitesten Volksschichten aufgebracht. Von den 39,1 Millionen Gesamtzeichnungen entfallen nicht weniger als 34,2 auf Zeichnungen unter 5000 Mk. Diese 90 Prozent ergaben 25 Milliarden Mark, rund ein Viertel der Gesamtzeichnungen. Außer den 25 Milliarden Mark, welche die kleinen Zeichner aufgebracht haben, haben die Sparkassen, Kreditgenossenschaften und Versicherungsgesellschaften insgesamt 21,5 Milliarden beigetragen. Unter dieser Summe stehen Arbeiter, Angestellte, Dienstpersonal, Beamte, Handwerker, kleine Landwirte. Gerechtigkeit im gesamten Steuerwesen zu schaffen, ist mein oberstes Ziel. Gerechtige Steuern stellen eine rasch wachsende vorzügliche Sozialisierung dar; sie treffen alle und haben eines voraus: die private Initiative bleibt bestehen, der begründete Eigennutz sucht nach höchster Einnahme. Der erzielte Lebensfortschritt aber zum erheblichen Teil wieder im Wege der Steuer für die Volksgemeinschaft abgenommen. Die Erhaltung des Reiches war der Preis für die Unterzeichnung des harten Friedens. Dieses kostbare Gut unserer Väter, der deutsche Nationalstaat, muß leben und sich entwickeln können. Dazu braucht das Reich ein neues System der Steuerordnung. Vor dem Krieg erhob das Reich jährlich nicht ganz zwei Milliarden Steuern und Abgaben, Einzelstaaten und Gemeinden etwa 3 Milliarden. Beim Friedensschluß ist das Mindestmaß der Einnahmen, die das Reich für eigene Bedürfnisse gebraucht, jährlich über 17 Milliarden. Die Einnahmen der Einzelstaaten und Gemeinden sind mit mindestens sechs Milliarden jährlich anzusehen. Der Bedarf des Reiches schied sich in: a) Inlandsbedarf, b) Wiedergutmachungen. Die vorausgeschätzten Jahresausgaben werden sich auf rund 17,5 Milliarden Mark belaufen. Die Höchstsumme für die Wiedergutmachungen konnte trotz aller Bemühungen im Friedensvertrag nicht festgestellt werden. Ich bin fest entschlossen, den Weg der harten Sparpolitik überall zu gehen. Darum habe ich sofort die von meinem Herrn Amtsvorgänger bereits vorbereitete Parole ausgegeben, daß vom 1. Oktober 1919 an es keine Bankkonten und Kriegsfonds mehr gibt, daß die Kriegsfinanzwirtschaft aufhört, und daß der gesamten Staatswirtschaft zurückgekehrt werden muß. Der erste Beitrag ist: keine unproduktive Ausgaben mehr. Darum muß auch der sachgemäße Ausbau der Arbeitslosenunterstützung ins Auge gefaßt werden; lohnende Arbeit, nicht Arbeitslosenunterstützung ist das Ziel. Wie soll der Gesamtbedarf gedeckt werden, den ich für Reich, Einzelstaaten und Gemeinden mit rund 21 Milliarden Mark beziffern darf? Nachdem ich das Reichsfinanzministerium knapp zwei Wochen leide, werden Sie von mir nicht schon die Darstellung eines bis in alle Einzelheiten durchdachten Steuerplans erwarten. Aber meine Pläne stehen bereits fest. In diesem Augenblick nur einige Angaben: die laufenden steuerlichen Reichseinnahmen vor dem Krieg betrugen nicht ganz zwei Milliarden Mark, von 1913 bis 1918 sind während des Krieges an neuen laufenden Einnahmen erschlossen worden: 4000 Millionen Mk. Hierzu treten an einmaligen Abgaben der Ertrag der Kriegsgewinnsteuer nebst Zuschlag in Höhe von 5,7 Milliarden Mark und die Kriegsteuer für 1918 mit etwa 2 Milliarden Mark. Die neu vorliegenden Steuerentwürfe sollen dem Reich weitere 1200 Millionen laufende Einnahmen bringen, und ferner einmalige Einnahmen, die eine dauernde Zinsersparnis von 600 Millionen Mark versprechen. Es ist also noch die Summe von mehr als zehn Milliarden Mark zu decken. Zwei große neue Steuern nähern sich im Finanzministerium ihrem Abschluß, und ich beabsichtige, sie noch vor Beginn der Parlamentsferien dem Hause zu unterbreiten: die große einmalige Vermögensabgabe und die große Umsatzsteuer. Die Steuerentwürfe werden eine geradezu entsetzliche Höhe erreichen. Eine große Gefahr sind die 72 Milliarden schwebende Schulden. Ihre Beseitigung ist eine der dringendsten Aufgaben für mich. Zwei Wege gibt es: Entweder Umwandlung in eine fest fundierte Anleihe oder Tilgung durch große Abgaben, sei es durch die Einziehung sämtlicher Kriegsgewinne, sei es durch die große Vermögensabgabe, wobei ich mich keinem Zweifel hingeben, daß diese beiden Steuern zusammen nicht sofort den gesamten flüssigen Betrag von 72 Milliarden aufbringen werden. Der Minister geht dann auf die Steuervorlagen im einzelnen ein und schließt: Die breiten Massen des Volkes waren seit der staatlichen Umwälzung auf das große Opfer der bestehenden Klassen. Pflicht der Besessenen ist es, nicht nur sich dem staatlichen Zwange zu fügen, sondern sich zur innern Überzeugung der Notwendigkeit der Hingabe aller Reichtümer und alles Ueberflusses nachzurufen und durch Abkehr von Selbstsucht, Eigennutz und Egoismus die Brücke zur sozialen Versöhnung zu schlagen. Nur dieser Weg führt zur wahren Versöhnung und zur Wiederherstellung der inneren Einheit und Solidität des Volkes, der unbedingten Voraussetzung für das Entstehen eines neuen, geklärten und gebesserten Deutschlands. Grundlegende Systemänderungen in der Steuerverwaltung werden baldigt der Nationalversammlung unterbreitet. Diese Reformen werden die Vollenbung des Gesamtwerkes darstellen. Die Steuerentwürfe selbst können freilich nur die Form geben, Steuern selbst bringen sie nicht. Diese werden nur gebracht durch Arbeit. Unermüdliche Arbeit ist der Lebensbringer für die Einzelperson wie für das Reich. Von den Menschenrechten haben wir viel gesprochen und viel gehört. Die Menschenpflichten müssen wieder in ihre Rechte eingesetzt werden. Ewig wahr bleibt das alte biblische Wort: Der Mensch ist zur Arbeit geboren, wie der Vogel zum Flug. Wer nicht arbeitet, soll auch nicht essen muß der Grundfah der neuen Deutschen Republik sein. Arbeit ist wahre Vaterlandsliebe. Nur eine Reinigung gibt's für unser Volk: In schwerer Arbeit, mühsam bläsend, vorwärts schauen. Den Reichtum hat uns der Krieg genommen, um so leidenschaftlicher und energischer wollen wir arbeiten für eine in Gerechtigkeit wiederherzustellende Heimat und all unser Sorgen und Mühen widmen; dem armen aber gerechten Deutschland. Gerechtigkeit Arbeit und Vaterland müssen der herrschende Dreiklang sein, der das neue Deutschland aufbaut und dadurch bessere Zeiten ankündigt.

Einem Vorschlage des Fiskalausschusses entsprechend beschließt das Haus, daß von jeder Partei nur ein Redner je eine Stunde sprechen soll.

Abg. Reil (Soz.) bedauert, daß die Steuerentwürfe so spät eingebracht worden sind. Hunderte von Millionen sind inzwischen über die Grenze geschmuggelt worden und werden so dem Steuerzugriff entzogen. Die Steuerentwürfe müssen so sein, daß jeder im Volke überzeugt sein kann, daß Gerechtigkeit die Grundlage des Staates ist.

Abg. Jarwid (Ztr.): Die Parole muß lauten: Arbeit! Es gilt für unser Volk, alle physischen und moralischen Kräfte zusammenzunehmen, um die ungeheuren Lasten zu tragen. Die richtige Besteuerung des Volkes muß das oberste soziale Gesetz sein und bleiben.

Abg. Schiffer (Dem.) verteidigt sich gegen den Vorwurf des Abg. Reil wegen der Verschleppung der Steuervorlagen. Wir brauchen ein wohlbedachtes, grundlegendes Werk. Unser Wirtschaftsleben findet sich mit den schwersten ab, will aber wissen, was es tragen soll.

Mittwoch 10 Uhr: Entwurf des Gesetzes über den Friedensschluß, Petitionen zur Friedensfrage. Schluß 6.15 Uhr

Weimar, 7. Juli.

Am Regierungssitz Dr. Preuß. Präsident Fechenbach eröffnet die Sitzung um 2.25 Uhr.

Es ist eine Gesetzesvorlage über die Anrechnung der während des Krieges zurückgelegten Dienstzeit eingegangen.

Abg. Thomsen (b. l. F.) aus dem 14. Wahlkreis (Schleswig-Holstein) hat sein Mandat niedergelegt. Das Haus sehr die Beratung der Verfassungsvorlage bei Abschnitt 5 des Artikels 69 fort. Dieser Abschnitt bestimmt, daß die Gesetzesvorlagen von der Reichsregierung oder aus der Mitte des Reichstages eingebracht werden.

Ein Antrag der Unabhängigen fordert in einem Antrage reichsgefehlte Teilnahme der Arbeiterräte an der Gesetzgebung.

Bei der Abstimmung ergibt sich die Beschlußfähigkeit des Hauses. Das Haus verlegt sich 1/2 Stunde.

Um 3 Uhr wird die Abstimmung wiederholt. Art. 69 wird in der Kommissionsfassung angenommen.

Die Artikel 73 und 74 treffen Bestimmungen über Verkündung der Reichsgesetze und Volksabstimmung. Nach Art. 73 ist die Verkündung eines Reichsgesetzes um zwei Monate auszufertigen, wenn es ein Drittel des Reichstages verlangt. Gesetze, die der Reichstag und der Reichsrat für dringlich erklären, kann der Reichspräsident ungeachtet dieses Verlangens erfüllen.

Artikel 74 bestimmt: Ein vom Reichstag beschlossenes Gesetz ist vor seiner Verkündung zum Volksscheid zu bringen, wenn es der Reichspräsident binnen eines Monats bestimmt. Ein Gesetz, dessen Verkündung auf Antrag von mindestens einem Drittel des Reichstages ausgesetzt ist, ist dem Volksscheid zu unterbreiten, wenn es ein Zwanzigstel der Stimmberechtigten (Wähler) beantragt. Im übrigen steht der Artikel 74 eine Volksabstimmung vor, wenn ein Zehntel der Stimmberechtigten das Begehren nach einem Gesetz stellt. Unter Ablehnung aller Änderungsanträge, werden Art. 73 und 74 angenommen. Ebenso wird Art. 75, welcher das Einspruchsrecht des Reichsrates regelt, unverändert angenommen.

Ohne Erörterung erfolgt sodann die Annahme des Artikels 76, nach dem Verfassungsänderungen im Reichstag nur mit einer Zweidrittelmehrheit bei Anwesenheit von zwei Dritteln der Gesamtmitglieder der Reichstages beschlossen werden können. Auch im Reichsrat sind für Verfassungsänderungen zwei Drittel der abgegebenen Stimmen erforderlich.

Es folgt die Beratung des 6. Abschnittes: Die Reichsverwaltung. Berichterstatter Dr. Quast (Soz.)

Die Artikel 78 bis 87 werden ohne Erörterung nach den Anschließbeschlüssen angenommen. Artikel 88 erklärt das Post- und Telegraphenwesen einschließlich des Fernsprechwesens als ausschließliche Sache des Reiches und bestimmt demnach einheitliche Postwertzeichen. Er stellt ferner den Erlass von Verordnungen jeder Art durch den Reichspostminister vor.

Der bayerische Gefandte Dr. v. Preger und Reichskommissar Dr. Preuß bitten um vorläufige Aussetzung dieses Artikels, da innerhalb der beteiligten Ressorts noch Verhandlungen über das strittige Recht der Verordnungsrechte des Postministers schweben.

Der Rest des Abschnittes wird nach unerheblicher Debatte in der Fassung des Ausschusses angenommen.

Dienstag: Erste Lesung der Steuervorlagen.

Amtliche Bekanntmachungen.

Betr. Versteigerung von Dung.

Am Samstag, den 12. d. Mts., vormittags 11 Uhr, werden im Zimmer 7 des Rathhauses 200 Zentner Dung aus dem Gemeinde-Viehstall öffentlich meistbietend versteigert.

Betr. Ausgabe von Schweinefleisch.

Im Laufe dieser Woche kommt in den hiesigen Metzgereien für alle Einwohner pro Person 500 Gramm schwach gesalzenes, durchwachsenes Schweinefleisch zum Preise von 0,20 Mk. zur Ausgabe.

Betr. Ausgabe von weißen Bohnen.

In den Lebensmittelgeschäften kommt für die verorgungsberechtigte Bevölkerung 500 Gramm weiße Bohnen zum Preise von 2,50 Mk. zur Ausgabe.

Betr. Ausgabe von Krankeneiern.

Freitag, den 11. ds. Mts., von 8-9 Uhr, vorm., findet die Ausgabe von Krankeneiern auf Zimmer 1 im Rathause statt. Ein Ei kostet 50 Pfennig

Schierstein, den 9. Juli 1919.

Der Bürgermeister: Schmidt.

Gesangverein Eintracht

Gegründet 1877.

Samstag, den 12. Juli, abends 8 1/2 Uhr im Restaurant zur Rheinlust (Mitglied Karl Ehrengart) halbjährige Versammlung.

Wegen Wichtigkeit der Tagesordnung bitten wir unsere aktiven- und inaktiven Mitglieder pünktlich und vollständig zu erscheinen.

Der Vorstand.

- Gerstenkaffee in Pfd.-Paketen Paket Mk. 1.16
Heringsfilets „ 1.50
Tafelsenf in Gläsern
Weißer ganzer Pfeffer „ Pfund „ 12.-
Milch „ Dose „ 3.50
Schokolade „ 1/2 Pfd.-Tafel „ 6.50
Himbeer- u. Zitronen-Aroma „ Fl. „ 1.50
Heidelbeerwein inkl. Glas und Steuer „ 4.75
Haferflocken „ Pfd. „ 2.50

Sämtliche Gewürze

Täglich frische Landbutter, Eier und Käse.

Karl Wehnert,

Wiesbaden, Rheinstraße 101.

Am Dienstag, den 8. d. Mts., kaufte meine Frau in dem Gemüsegeschäft von Virl einen Blumenstahl für Mk. 3.50.

Ich ging der Sache auf die Spur und erkundigte mich bei Frau Virl, ob Sie sich im Preise nicht geirrt hätte. Die Frau verneinte und gab an, selbst Mk. 3.- bezahlt zu haben. Wenn nun der oder die in Betracht kommenden Gärtner einen derartigen Raubbau mit der Bevölkerung treiben, wäre es da nicht am Plage, dieser Sorte Aukmenchen einmal die gehörige Strafe und, wenn es in Form der Volksjustiz wäre, nachdem leider doch alle Regierungshebel versagen, zu besorgen. Auch dieser Stand hat alles dazu beizutragen, um den wucherischen Geist, den der sogenannte Krieg gezeitigt hat, nach allen Regeln auszubenten. Ich wundere mich nicht über Felddiebstähle, so verurteilenswert dies auch ist. Aber sind die Urheber dieser ungesunden Verhältnisse nicht die Produzenten selbst. Gemeingefährliche Handlungen müssen ebenso gemeingefährliche Folgen erzeugen. Ebenso der Artikel: Zwiebel; in Schierstein das Pfd. Mk. 0.60, in Wiesbaden Mk. 0.40.

Ist das gefährliche Ausbeuten nicht auch Volkswismus in anderer Ausmachung? Wann wird sich endlich der Schluß dieses Systems der Rücksichtslosigkeit einstellen? Die Zeit wird und muß unter diesen Gesichtspunkten in Kürze dahinführen, wo es von den Lippen der Ausbeuter und Wucherer heißen wird: „Wie gewonnen, so zerronnen.“

Kein Mitleid und keine Träne der Ausgebeuteten, sondern Aufatmen wird als Echo diese dann wohlverdiente Strafe begleiten.

Leider fehlt es an tatkräftiger Verordnung, für die es bei Verstoß weder Geldstrafe noch Gefängnis, sondern rücksichtsloses Zuchthaus geben müßte.

Wilhelm Wettstein.



Jeder Stiefelputzer in der Stadt Erdal-Schuhkrem im Kasten hat

Erdal

schwarz - gelb - braun

Alleinhersteller:

Werner & Mertz, Mainz.

Eine gute Ziege

wegen Futtermangel zu verkaufen. Zu erfragen in der Geschäftsstelle.

Holz

150 buchene Wellen abgegeben. Schulstraße 11.

Frau od. Mädchen

für 2 Nachmittage in der Woche gesucht. Näheres in der Geschäftsstelle.

Ein fleißiges

Mädchen

(sucht)

Frau W. Heim. Bitterfeld.